

HEYNE <

ELIZABETH HELEN

forged
BY
malice

Schattengeschmiedet

Die Bestien des Dornenwalds

Dritter Roman

Aus dem Amerikanischen von
Diana Marloh und Nele Boysen

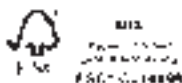
Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe ist unter dem Titel
FORGED BY MALICE – BEASTS OF THE BRIAR BOOK 3

bei Magpie Books, einem Imprint von
HarperCollins Publishers, London, erschienen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des
Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Deutsche Erstausgabe 08/2025
Copyright © 2023 by Lunar Fox Press
Published by Magpie Books,
einem Imprint von HarperCollins Publishers, London
Copyright © 2025 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Sabine Kranzow

Umschlaggestaltung: DAS ILLUSTRAT, GbR,
unter Verwendung eines Designs von saintjupit3rgr4phic

Satz: Schaber Datentechnik, Austria

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-453-32359-9

www.heyne.de

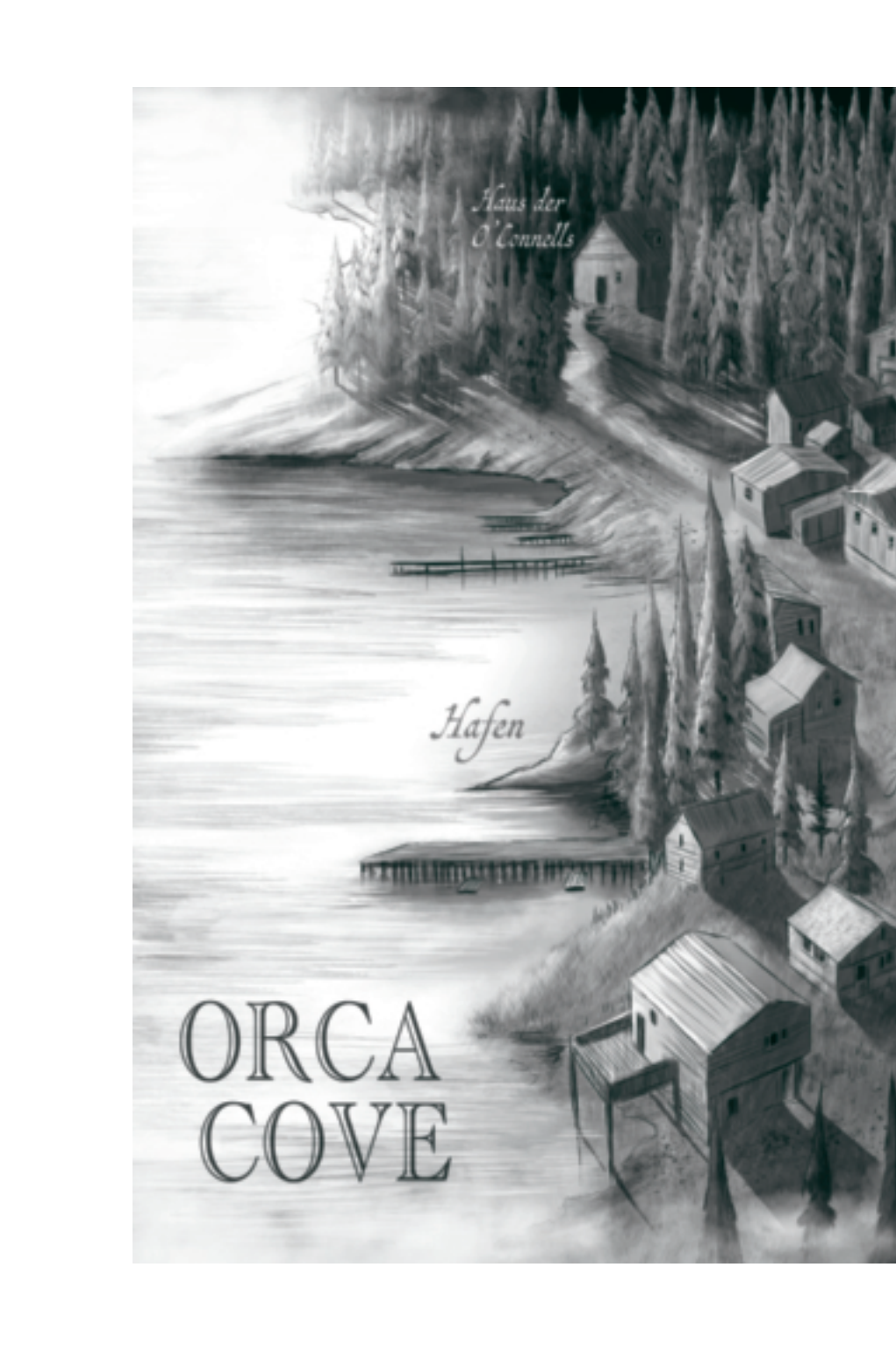
*Für Felix, meinen treuen Freund und
wundervollen Schreibpartner.
Ein wahrer Prinz unter Männern.*

Inhaltshinweis

Schattengeschmiedet ist das dritte Buch in der *Bestien des Dornenwalds*-Reihe. Es ist eine Why-Choose-Romance, die nicht mit einem Happy End oder einem Cliffhanger endet. Der Roman enthält reife Themen mit explizitem sexuellem Inhalt (M/F, M/M, MMFM) und richtet sich an Leser*innen ab 18 Jahren.

Triggerwarnung

Gewalt in einer Fantasywelt und Gore, Tod eines Elternteils, körperlicher und emotionaler Missbrauch in einer früheren Beziehung, körperlicher und emotionaler Missbrauch eines Elternteils gegenüber erwachsenen Kindern, versuchter sexueller Missbrauch einer Hauptfigur, Verstümmelung einer Hauptfigur.



*Haus der
O'Connells*

Hafen

ORCA COVE

Briarwood Forest

Rosenbusch

*Seamill's Gullet
Bachladen*

*Roussin Hunting
Lodge*

Hauptstrasse

Fräuerweide

*Orca Cove
Souvenirladen*

*Rosalinas
Kleine Bäckerei*

Villeneuve-See

OBEHWELT

BURG
OAKHEART

Emberwood
Forest

Schloss von Neupfalz

CASTLE

Sonnenkloster

BURG
SOLTIÖE

Suadela-Wüste

DAS
VERWÜNSCHENE
GEL



ERSTER TEIL



Absolution

PROLOG



Isidora wusste, dass die Monster kamen. Sie merkte es nicht an den Rauchwolken, die sich über den Nebel erhoben, oder an den umgestürzten Bäumen oder an dem Geheul, das den gewundenen Pfad entlangschallte.

Sie merkte es am Geruch. Aus den Untiefen der Untenwelt warbte ein schrecklicher Gestank wie nach durchnässten Feldern, auf denen die Pflanzen vermoderten. Eine Wolke der Verwesung schwappte als Vorbote der Monster über den Mount Lumidor. Und dort, wo die elendigen Gestalten ihn überquerten, würde nie wieder etwas wachsen.

Isidora zog ihren Schal über Mund und Nase in der Hoffnung, der Stoff würde sie wenigstens ein bisschen vor dem Gestank schützen. Ihre Mutter hatte ihn ihr hastig um die Schultern geschlungen, als sie aufgebrochen war, und ihr Duft hing noch immer darin. »Schon oft haben wir und unzählige andere um Hilfe gebeten. Sie können nichts tun.«

Isidora war dennoch gegangen, denn irgendetwas musste sie tun. Sie musste es versuchen. Für ihr Dorf, ihre Mutter und für ihren kleinen Bruder. Dieses Mal würden die Hohepriester doch sicher

zuhören. Ihr zuhören, wenn sie erzählte, welche Monster an ihren Türschwellen lauerten.

Sie setzte einen Fuß vor den anderen und wagte es nicht, sich umzusehen, ob von den Häusern Rauch aufstieg.

Ihre schlammverschmierten Stiefel rutschten auf den glatten Steinen, der Boden war noch nass vom Regen der vorangegangenen Nacht. Die Dunkelheit nahte, und feuchter Nebel zog zwischen den Bäumen auf. Isidora lief weiter.

Der Verwesungsgeruch wurde schwächer, und Isidora atmete tief ein. Hier oben wurde die Luft bereits dünner.

Und plötzlich brach es wie eine Schwertschneidkante durch den Dunstschleier: das Queens Reach Kloster. Aus der Nähe wirkte es noch viel größer. Die schwarzen Bögen schienen bis in den Himmel zu reichen. Direkt vor ihr ragte eine gewaltige Tür empor, sie war über fünfmal so hoch wie sie selbst und mit eisernen Riegeln beschlagen.

Aber nach diesem langen Aufstieg würde sie sich nicht von einer Tür einschüchtern lassen. Isidora holte tief Luft und klopfte. Obwohl das Klopfen kaum zu hören war, öffnete sich nach einem kurzen Moment die Tür.

Vor ihr stand eine Frau in einer weiß-goldenen Robe, ihr Gesicht war von einer Kapuze verdeckt.

»Ich muss mit den Hohepriestern sprechen«, verkündete Isidora mit lauter Stimme. »Ich brauche ihre Hilfe.«

Die Frau mit der Robe winkte sie hinein. »Folge mir.«

Isidora schien es, als würde sie ins Maul einer schrecklichen Bestie steigen. Einer Bestie, die nicht aus Fleisch und Knochen, sondern aus Metall und Glas bestand.

Zwei Soldaten der Armee der Königin waren zu beiden Seiten der Tür positioniert. Sie trugen Speere, und ihre Blicke waren auf die Treppe in der Empfangshalle hinter ihnen gerichtet. In der Mitte des Raumes befand sich ein merkwürdiger Apparat. Zahlreiche Fae, ebenfalls in weiß-goldenen Roben, gingen umher.

»Hier entlang.« Die Frau öffnete eine eigenartige Metalltür.

Isidora folgte ihr in einen kleinen, kreisrunden Raum, der an einen Käfig aus gezwirbeltem Metall erinnerte. Die Frau schloss die Tür und tippte sich amüsiert lächelnd an die Nase. »Du möchtest doch nicht etwa die Treppe nehmen, oder?«

Sie fuhr mit dem Finger eine Rune an der Tür nach. Ratternd schoss der Käfig daraufhin plötzlich nach oben. Isidoras Magen machte einen Satz, und sie klammerte sich hastig an das Gitter neben ihr.

Die Frau lachte melodisch. »Bei meiner ersten Fahrt habe ich wohl genauso geschaut wie du. Ich war ungefähr in deinem Alter.«

Isidora rang nach Luft. Auf der anderen Seite des Gitters raste poliertes Metall an ihnen vorbei, dann verschwand die Wand an einer Seite plötzlich, und Isidora spürte einen Luftzug. Isidora sah den riesigen Berg vor sich und einen hellen Fleck an seinem Hang, wo die Hauptstadt in den Stein gehauen war. Florendel ...

»Eine atemberaubende Aussicht«, sagte die Frau und setzte ihre Kapuze ab.

Sie war jung und wunderschön. Ihr kurzes braunes Haar lockte sich um ihre zarten, spitzen Ohren. Doch Isidora konnte den Blick nicht von ihren Augen abwenden, die so tiefblau waren wie ein Fluss in der Nacht. »Seid Ihr eine Prinzessin?«

Wieder lachte die Frau. »Nein, ich bin eine Goldene Akolythin. Wir dienen dem Hohen Licht.«

»Oh, klar.« Natürlich war sie eine Priesterin. Im Reich des Frühlings gab es keine Prinzessinnen mehr.

»Wie heißt du?«

»Isidora.«

»Ein wunderschöner Name«, antwortete die Akolythin, »und ein königlicher.«

»Ich wurde nach der früheren Hohen Prinzessin benannt.« Isidora zwang sich, ihren Rock loszulassen. Die Hohe Prinzessin Isi-

dora hätte sich niemals ängstlich an ihre Kleidung geklammert.
»Wie heißt du?«

»Wrenley.«

»Dein Name gefällt mir auch«, sagte Isidora. Wrenley griff nach ihrer zitternden Hand und hielt sie fest.

Die kühle Luft verschwand, und sie fuhren wieder zwischen Metallwänden weiter nach oben. Von der Decke des Käfigs hing eine kleine Laterne. Sie baumelte hin und her und leuchtete in einem weichen orangefarbenen Licht. Am Hals der Akolythin glitzerte etwas.

Wrenley bemerkte ihren Blick. »Wir dürfen eine Sache aus unserem früheren Leben behalten, bevor wir unser Dasein dem Oben widmen.« Sie zeigte auf die Muschelkette um ihren Hals.

»Sie ist so hübsch«, Isidora strich mit dem Finger über die schönste Muschel an der Kette, eine goldene Nautilus-Muschel.

»Mein Vater war Blumenhändler und brachte mir von seinen Handelsreisen aus dem Reich des Sommers jedes Mal eine Muschel mit.«

Ein kalter Wind blies Wrenley die Haare aus dem Gesicht, und als Isidora sich umwandte, sah sie auf der anderen Seite des Käfigs nichts als Wolken. Wie hoch sie waren! Der Druck in ihren Ohren wurde stärker.

»Wir sind fast da«, erklärte Wrenley.

Aus dem Augenwinkel sah Isidora, wie draußen etwas vorbeiflog. Erschrocken stolperte sie rückwärts und stieß dabei gegen Wrenleys Beine. Was war das? Ein Vogel?

Aber Vögel schrien nicht.

Wrenley sagte nur: »Ich glaube, das Schicksal hat dich ausgerechnet heute hierhergeführt.« Der Käfig hielt klappernd an. »Tritt zurück.«

Isidora tat wie geheißen. Eine glänzende, dicke Flüssigkeit sickerte in den Käfig und tropfte durch das Gitter im Boden. Wren-

ley zog ihre Kapuze wieder auf, öffnete die Tür und stieg mit einem großen Schritt über die Flüssigkeit hinweg.

Es war Blut, so dunkelrot, dass es fast schwarz aussah. Isidoras Blick folgte der Blutspur in den vor ihr liegenden Raum. Dort in der Ecke lag ein lebloser Körper, der in eine goldene Tracht gekleidet war.

Die goldene Tracht eines Hohepriesters. Isidoras Kehle war vor Angst wie zugeschnürt. Wie sollte sie hier Hilfe finden, wenn die Leute sich hier nicht einmal selbst helfen konnten?

»Hier will jemand mit Euch sprechen«, sagte Wrenley.

Isidora folgte Wrenley in den Raum. Sie erkannte sofort, dass sie sich am höchsten Punkt des Klosters befanden. Eines der Buntglasfenster in dem kreisrunden Raum war zerbrochen. Überall lagen rote, blaue und grüne Scherben herum.

Das, was eben draußen am Käfig vorbeigeflogen war, ... war auch ein Hohepriester gewesen.

Akolythen in weiß-goldenen Roben verneigten sich vor drei Schatten, die in der Mitte des Raums standen. Sie waren aus dunklem Metall und wehenden schwarzen Roben.

Wrenley drückte Isidoras Schulter. Dann stellte sie sich auf den leeren Platz vor dem kaputten Fenster und verschwand zwischen all den anderen Goldenen Akolythen, die die Schatten umringten.

Und Isidora war ganz allein.

Ihr Blick huschte von dem leblosen Hohepriester am Boden zu dem zerbrochenen Fenster. Solange sie oder irgendjemand sich erinnern konnten, hatten immer fünf Hohepriester das Kloster angeführt ...

Und nun waren sie tot.

Sie trat vor. Überall am Boden war Blut, und sie spürte, wie ihre abgetragenen Stiefel die Nässe aufsogen. »Ich bin gekommen, um Hilfe zu erbitten. Kobolde bedrohen mein Dorf.«

Die Schatten kräuselten sich, und einer löste sich von den anderen: Er trug eine kunstvoll gefertigte Rüstung, pechschwarz, wie der Umhang, und dazu einen Helm, der auf unheimliche Weise an einen Vogelkopf erinnerte.

Als Kind des Verwunschenen Tals kannte sich Isidora mit Zauberei aus. Doch für sie war Magie, wenn der Dorfälteste Miguel ihr aufgeschlagenes Knie heilte oder wenn ihre Mutter sang, damit die Ernte besser ausfiel. Magie war eine Blume, die sie wieder aufrichtete, nachdem ihr Bruder sie aus Versehen abgebrochen hatte.

Aber eine Magie wie diese hier hatte Isidora noch nie erlebt. Sie durchflutete den Raum, kribbelte auf ihrer Haut und summt in ihren Ohren. Das Atmen fiel ihr schwer.

Die Gestalt marschierte mit einem gigantischen Hammer in den behandschuhten Händen auf sie zu und kniete vor ihr nieder. Ihr Schatten legte sich auf sie, und es war, als würde es plötzlich finstere Nacht.

»Sorge dich nicht, mein Kind.« Seine Stimme war tief und dröhnte unter dem Helm. »Die Zeit des Stillstands ist vorbei. Diejenigen, die Schutz bieten können, werden nicht länger im Überfluss schwelgen und sich verstecken, während die Bewohner des Frühlings in Furcht leben müssen.«

Sein Helm war wie ein Eulenkopf geformt. »Ihr seid ein Prinz«, sagte Isidora erstaunt. Es war keine Frage. Sie erkannte den Helm. Er war der zweitgeborene Prinz des Frühlings. Plötzlich war ihre Angst wie weggezaubert.

»Zuerst werden wir die Bergdörfer von diesen widerspenstigen Kreaturen befreien.« Prinz Kairyn erhob sich, deutete mit einem Nicken auf das zerbrochene Fenster, eine Geste, die eigenartigerweise an das Tier seiner Maske erinnerte. Die schnelle, ruckartige Bewegung einer Eule. »Anschließend ist es höchste Zeit, dass ich meinen Vater, den Verwalter, und seine Prinzengarde aufsuche.«

»Werdet Ihr uns wirklich retten?« fragte Isidora.

»Ich werde das gesamte Reich des Frühlings retten. Aber dabei könnte ich ein wenig Hilfe gebrauchen.« Sein Blick ruhte unverwandt auf dem zerbrochenen Fenster und der Hauptstadt dahinter. »Sag, mein Kind, hast du jemals eine Nachtigall singen gehört?«

1

Rosalina



Marigold! Die Teekanne!«, rufe ich, die Hände voll mit Tellern, Tassen und Untertassen.

Mit wehender Schürze stürzt sich Marigold quer durch die Küche und fängt die Teekanne, bevor sie auf dem Boden landen und in tausend Teile zerspringen kann.

Ich habe kaum Zeit, das gerettete Geschirr erleichtert in einer Schublade in Sicherheit zu bringen, da beginnt das Schloss schon wieder zu wackeln.

Es ist nicht das erste Mal, aber so schlimm war es noch nie.

»Ich brauche einen Eimer!«, schreit Astrid. Sie kommt in die Küche von Castletree gerannt. »In der Eingangshalle ist ein Stück vom Dach eingebrochen, und jetzt regnet es herein!«

Mein Kopf dröhnt. »Wo sind die Prinzen? Sie wollten heute zurückkommen.«

Vor sechs Wochen haben wir das Reich des Herbstes verlassen, und so langsam glaube ich, dass es einfacher war, gegen Eiszombies zu kämpfen, beinahe von meinem Gefährten aufgefressen zu werden und herauszufinden, dass ich eine magische Fee bin, als Castletree zu verwalten.

Farron reist ständig zwischen Castletree und Herbst hin und her. Er hilft seinem Vater, sich nach dem Tod seiner Mutter, Prinzessin Niamh, in der Rolle des Verwalters zurechtzufinden.

Nach Perth Quellos' Verrat – und wegen der Gerüchte, dass er aus dem Gefängnis entkommen sei – musste Kel nach Winter zurückkehren. Ich weiß, dass er es seit dem Fluch vor fünfundzwanzig Jahren vermieden hat, seinen Verpflichtungen als Herrscher über sein Heimatreich nachzukommen, aber er ist nicht aus reiner Not zurückgegangen. Nein ... Etwas in ihm hat sich verändert. Seine frühere Teilnahmslosigkeit ist zu Entschlossenheit geworden.

Zwar liegt die Klinge des Hüters immer noch unbenutzt unter seinem Bett, aber die Rückkehr in sein Reich ist immerhin ein Anfang.

Astrid schnappt sich den Eimer und geht mit Marigold im Schlepptau zur Eingangstür. Seufzend folge ich den beiden.

Graues Licht dringt durch die Fenster – und dort, wo die Scheiben zerbrochen sind, kommt der Regen hinein. Wenn hier nicht gerade Wände zerbröseln, zerspringen die Fenster, Türen fallen aus ihren Scharnieren, Bücher stürzen in der Bibliothek aus ihren Regalen, und in den heißen Quellen zerplatzen Steine zu Staub.

In den letzten Wochen war ich mit den Bediensteten in Castletree alleine. Angespornet von Farron und Kel hat Dayton die Chance genutzt, in sein Heimatreich zurückzukehren und nach seiner jüngeren Schwester, der Verwalterin, zu sehen.

Obwohl Ezryn besorgt ist, weil er aus dem Frühlingsreich nichts gehört hat, ist er nicht dorthin zurückgekehrt. Er fand, wir seien schon zu lange nicht mehr in Castletree gewesen und im Dornwald würde es vor Kobolden nur so wimmeln.

Er hätte sich um Castletree – und um mich – kümmern sollen, solange die anderen Prinzen fort waren, aber ich habe ihn nicht ein einziges Mal gesehen.

Ich frage mich, ob er sein Zuhause absichtlich meidet.

Vielleicht meidet er auch mich. Und Dayton meidet mich auch. Schließlich haben Farron und Kel ihre Gefährtinnen gefunden. Sie haben mich gefunden.

Dornenzweige füllen die Eingangshalle – eine altbekannte Schikane des Dornenprinzen. Seine Magie raubt Castletree seine Kraft. Aber sogar Caspians Dornen kommen mir dürr und zerbrechlich vor. Und so habe ich beschlossen, mithilfe meiner Armreifen noch mehr Dornenzweige wachsen zu lassen, damit sie die Löcher füllen. Sie ziehen sich vom Boden bis zur Decke und fixieren die brüchigen Rindenstücke und Steine in der Wand.

Wütende Dornenranken sprießen aus meinen Handgelenken. »Die Prinzen sollten heute zurückkommen!«

Sobald die Worte meine Lippen verlassen haben, flattert etwas in meiner Brust. Eine Wärme wie von einem Feuer, ein glühendes, schimmerndes Gefühl. Die Eingangstür von Castletree öffnet sich, und ein kühler Wind weht herein und mit ihm der Duft nach Ahornblättern und Apfelbäumen.

Vor mir steht Farron, der Hohe Prinz des Herbstes. Mein Gefährte.

Ehrfürchtig hauche ich seinen Namen und eile zu ihm, da ertönt ein lautes Krachen. Der Steinboden unter meinen Füßen bricht, und ich stolpere.

Aber Farron fängt mich auf und wirbelt uns herum, bis ich sicher in seinen Armen liege. Für einen kurzen Moment verliere ich mich in seinen sanften bernsteinfarbenen Augen und darin, wie sein Gesicht sich bei meinem Anblick aufhellt. Dann ziehe ich ihn an mich und küsse ihn.

Es ist ein hungriger, gieriger Kuss. Meine Fingernägel wandern seinen Nacken entlang, und ich dränge mich an ihn. Er schmeckt tröstend und berauschend zugleich. Selbst wenn das Schloss über uns zusammenbrechen würde, würde mich das nicht stören, solange ich nur in seinen Armen bleiben kann.

Doch er reißt sich los und wirft einen Arm in die Luft. Mit einem Windstoß hält er einen Teil der Decke ab, der auf uns hinabzustürzen droht. Dann zieht er mich beiseite. »Und ich dachte schon, du langweilst dich ohne uns.«

»Ach, weißt du, ich habe das Schloss nur ein bisschen umgestaltet.« Ich streiche mit den Fingerspitzen über seinen Kiefer und hoffe, er spürt mein Verlangen, das ich kaum in Worte fassen kann. »Ich dachte, mit ein paar Löchern sieht das Schloss viel schöner aus.«

In diesem Moment ergießt sich schon der Regen durch das neu entstandene Loch. »Astrid, wir brauchen noch mehr Eimer«, rufe ich.

Farron berührt sanft die Spitze meines Ohrs, die Berührung lässt mich erschauern. »Tut mir leid, dass ich so lange fort war.« Er sieht sich um. »Wo ist Ezryn? Sollte er nicht aufpassen, während wir anderen unterwegs sind?«

In dem Spiegel neben der Tür schimmert ein schillerndes Licht, und ich erschauere erneut. »Du weißt doch, wie Ez ist.« Ich drehe mich um, um zu schauen, wer durch den Spiegel kommt. »Wenn er draußen im Dornwald ist, denkt er an nichts anderes mehr.«

Wieder ächzt das Schloss. Ein riesiger Armleuchter bricht aus der Wand und fällt auf uns herab. Die schimmernde Gestalt, die im Spiegel sichtbar wird, springt vor und wirft uns zu Boden, sodass uns der Armleuchter haarscharf verfehlt.

Erleichtert sehe ich zu Farron, dessen Augen weit aufgerissen sind. Über uns liegt Dayton mit seiner goldenen Haut und den lockigen Haaren. Er duftet nach Salz und Meerwasser.

Er grinst uns an. »Wie könnte man euch je vergessen?«

Mein Mund wird trocken, und ich blinze ungläubig, als könnte er jeden Moment wieder verschwinden. *Wunderschön*. Das ist der einzige Gedanke, zu dem mein Kopf imstande ist. Jeden Tag muss ich an den Nachmittag denken, den wir drei gemeinsam verbracht haben, am Abend vor der Schlacht ...

Eine Nacht, die wir seitdem nicht wiederholt haben.

»Hier kommt der Eimer!« Astrid kommt hereingerannt und schwenkt den Blecheimer.

Dayton hilft Farron und mir auf, nimmt Astrid den Eimer ab und stellt ihn unter das Leck.

»Ihr seid keinen Moment zu früh eingetroffen«, Marigold verschränkt die Arme. »Das Schloss fällt auseinander, und die arme Rosalina muss sich um alles alleine kümmern.«

Astrid tritt neben Marigold. Sie verschränkt ebenfalls die Arme und hebt trotzig den Kopf. »Auch wenn sie sehr gut allein zurechtkommt.«

Ich liebe es, die Prinzen bei mir in Castletree zu haben, aber sie müssen regelmäßig in ihre Heimatreiche zurück und der Bevölkerung dort helfen. Vor allem Dayton. Er muss erst seine Gefährtin finden, um den Fluch zu brechen, der auf ihm liegt, und seine Magie in ihrer ganzen Macht auszuschöpfen. Und darauf kommt es an.

»Ich dachte, Ez ist ...«, setzt Dayton an und springt dann hastig zurück. »Wir brauchen einen größeren Eimer!«

Der Regen, der durch die Decke fällt, hat Astrids Eimer schon bis zum Rand gefüllt. Ich könnte mithilfe meiner Armbänder das Dach mit Dornenzweigen flicken, aber die Prinzen wissen nichts von meinem Handel mit Caspian. Sie glauben, die Armbänder seien nur gewöhnlicher Schmuck.

Caspian. Der Prinz der Dornen. Ich hatte fest damit gerechnet, dass er sich mit seinem verräterischen, gut aussehenden Gesicht in Castletree zeigen würde, während die Prinzen weg sind. Vor allem, wenn er herausfindet, dass ich ihm das Buch wieder weggenommen habe, das er von Farron gestohlen hat. Aber sogar er hat mich gemieden. Und die Dornenzweige, die er durch jede noch so kleine Ritze von Castletree geschickt hat, sehen ebenso kränklich aus wie der Rest des Schlosses.

Ich hoffe, es geht ihm gut.

Ganz unerwartet schießt mir dieser Gedanke durch den Kopf, und ich schüttle ihn sofort wieder ab. Seine Dornen sind an allem schuld ...

Aber warum sterben dann auch sie?

Ich schaue zu dem Loch in der Decke. Der Regen fällt auf mein Gesicht und läuft an meiner Nasenspitze hinunter. Ich habe versucht, meine eigenen Dornenzweige zu heraufzubeschwören, ganz ohne Caspians Armreifen oder die Dornen, die er überall im Schloss verteilt hat. Dornen, die nur meiner eigenen Magie entspringen. Aber es ging nicht. Bisher habe ich es nur zweimal geschafft: in der Untenwelt und dann, als ich die goldenen Dornenzweige erschaffen habe, um meine Prinzen zu retten und das Monster zu besiegen, zu dem Lucas geworden war.

Diese Macht hat mich erkennen lassen, was ich wirklich bin. Eine Fae.

Magie knistert in der Luft, und plötzlich verschmelzen die Regentropfen zu einem tödlichen Speer aus Eis.

Keldarion steigt aus dem Spiegel und schaut sich mit seinen strahlend blauen Augen in dem zerfallenen Schloss um. Der Eisspeer fällt zu Boden und wirft den Eimer um.

»Hast du das absichtlich gemacht, Kel?« Dayton sieht ihn fragend an. »Wäre mir ein nasser Boden lieber, hätte ich keinen Eimer hingestellt.«

Kel grinst nur höhnisch, dann dreht er sich zu mir. Mir stockt der Atem. Dieses Gefühl, das Farron in mir hervorruft, entflammt sofort wieder, doch diesmal ist es anders: kein Feuer, sondern das Leuchten des Mondes über einem gefrorenen See, das Funkeln der Sterne an einem sturmgepeitschten Himmel. Aber seit ich weiß, wie es wirklich sein kann, ist es nur ein Schatten dieses Gefühls.

Wie immer muss ich dagegen ankämpfen, ihm entgegenzurennen und ihn zu fragen, ob er mich genauso vermisst hat wie ich

ihn. Aber es gelingt mir, diesen Drang zu unterdrücken. Stattdessen nicke ich ihm höflich lächelnd zu, worauf er mit regloser Miene reagiert.

»Bei den sieben Reichen, was geht hier vor?«, knurrt er.

Die sieben Reiche flackern vor meinem inneren Auge auf: Winter, Frühling, Sommer, Herbst, die Obenwelt, die Untenwelt und natürlich unser Zuhause hier im Dornwald.

Farron hat sein Ohr gegen das Treppengeländer gepresst und klopft auf das Holz. »Es ist zu lange her, seit wir unsere Magie vereint haben. Ohne uns kann Castletree nicht standhalten.«

Keldarions Stimme ist nur ein heiseres Grollen. »Wo ist Ezryn?«

Im selben Moment schwingt die Tür auf. Sie öffnet sich nicht zu einem anderen Reich, sondern zu der echten Welt, die Castletree umgibt: dem Dornwald. Ezryn steht in der Tür, sein Umhang flattert im Wind, und seine Rüstung glänzt vor Nässe. Er kommt herein, und die Schritte seiner schlammverschmierten Schuhe hallen durch die Eingangshalle.

Mit schief gelegtem Kopf mustert er uns und das Schloss, so wie Keldarion vorhin. Dann richtet sich sein dunkles Visier auf mich. Merkwürdig – vor knapp einem Jahr habe ich Ezryn das erste Mal getroffen, und doch kann ich seinen Helm mittlerweile genauso gut lesen wie die Gesichter der anderen.

Oder spüre seine Stimmungen. Seine Sorge.

Seine Schuldgefühle.

Ich bin gut alleine zurechtgekommen, denke ich, obwohl ich weiß, dass er mich nicht hören kann.

Und es stimmt.

Das heißt aber nicht, dass ich nicht an ihn gedacht habe, wie er so ganz allein im Dornwald lebt, nur mit den Kobolden als Gesellschaft. Das heißt nicht, dass ich mich nicht gefragt habe, wonach er eigentlich da draußen sucht, wenn er doch hier in seinem Zuhause sein könnte. Mit Dienstboten, die ihn anbeten, und mit mir, die ...

Die sehr gerne die Gelegenheit genutzt hätte, den Hohen Prinzen des Frühlings noch besser kennenzulernen.

Ich berühre die glatte Haut an meinem Handgelenk, wo früher eine hässliche Narbe prangte.

Ezryn wendet den Blick von mir ab und sieht die Prinzen an. »Ich habe eine Unruhe gespürt und mich sofort auf den Weg gemacht ...«

»Unruhe?« Dayton lacht. »Ja, weil das verdammte Schloss auseinanderfällt.«

Kel geht mit schnellen Schritten auf Ezryn zu. »Du hättest auf das Schloss aufpassen müssen. Und auf Rosalina.«

»Der Dornwald ist am Verwesen. Rosalina kann gut auf sich selbst aufpassen«, knurrt Ezryn leise.

»Was ich auch getan habe«, sage ich. »Aber jetzt, wo ihr hier seid, wäre es schön, wenn wir etwas dagegen unternehmen können.«

Kel dreht sich um und rennt die Treppe hinauf. »Zum Hohen Turm.«

Mein Herz ist schwer, als ich den Prinzen folge. Sie müssen ihre Magie in das Schloss fließen lassen, und das wird sie auslaugen.

Aber ich kann ihnen helfen, das weiß ich.

Ich habe es schon einmal getan, in der Nacht, als ich vom Fluch der Zauberin erfahren habe. Aber damals ist Kel so wütend geworden, dass ich es seitdem nicht wieder versucht habe.

Stattdessen habe ich mit meinen Dornenarmbändern verschiedene Bereiche des Schlosses ausgebessert. Gemeinsam gehen wir die Treppe hinauf. Vermutlich können die Prinzen keinen Unterschied zwischen meinen und Casprians Dornen erkennen.

Der Gedanke beunruhigt mich.

Farron betritt als Erster den Hohen Turm. In der Mitte des Raums blühen die Rosen. Farrons Rose ist lebendig und voller Lebenskraft, doch die anderen lassen welk die Köpfe hängen. Um Farrons

Rose wachsen goldene Dornen, doch die Dornen im Rest des Raums sind von dunkelroten Stacheln bedeckt. »Gebt alles, was ihr könnt«, drängt Farron und fällt vor den Blumen auf die Knie. »Haltet nichts zurück!«

Das Schloss bebt, als die anderen sich neben Farron fallen lassen. Staub und kleine Steinchen regnen zu Boden. Das letzte Mal habe ich nur gesehen, was sie machen, doch dieses Mal kann ich es *fühlen*. In meinen Adern beginnt das Fae-Blut zu singen, und es lässt meinen Körper auflodern wie ein Funken das trockene Gras.

Die Körper der Prinzen leuchten. Neue Kraft fließt in die Blumen, ihre Stängel wollen sich aufrichten. Mehr Magie ... sie brauchen mehr Magie.

Langsam knie ich nieder und berühre eine der goldenen Rosen. »Hilf ihnen«, flüstere ich ihr und mir zu. »Gib ihnen Kraft.«

Ich schließe die Augen und spüre das Rauschen in mir. Es ist mehr als Magie. Selbst wenn das Schloss in sich zusammenfällt und die Dornen verwelken – in diesem Moment sind wir zusammen. Wir alle fünf. Der Gedanke verleiht mir Kraft, und ich gebe sie an die anderen weiter.

Ich weiß nicht, ob eine Minute oder eine Stunde vergangen ist, aber als ich schließlich die Augen öffne, lehnen Kel, Ez, Day und Fare völlig erschöpft an den Wänden.

Das Schloss wackelt nicht mehr, und die Blumen stehen in voller Blüte.

Wie oft werden wir das Schloss wieder zu Kräften bringen können?

Ich stehe auf und stolpere mit zitternden, schwachen Beinen durch den Raum. Farron zieht mich neben sich auf den Boden.

»Seht ihr?« Dayton lächelt, Schweiß tropft von seiner Stirn. »Alles kein Problem.«

Kel schnaubt. »So was kann nur der Prinz des Sommerreichs sagen.«

»Er hat recht.« Nacheinander sehe ich sie an. »Wir haben Castletree gerettet. Und wir sind endlich wieder zusammen.« Der Gedanke wärmt mein Herz. »Wir sind alle wieder zu Hause.«

Eine verlegene Stille breitet sich im Hohen Turm aus, die Prinzen meiden meinen Blick.

»Was ist?«, fauche ich.

»Tut mir leid, Rosie«, murmelt Farron, und ich spüre seine Lippen an meiner Schulter. »Ich bin nur kurz hier. Ich muss zurück ins Herbstreich und noch eine Weile bei meinem Vater bleiben.«

Ein scharfer Schmerz fährt mir durchs Herz. Ich drehe mich zu Kel. Er starrt zu Boden. »Das Winterreich hat noch keinen neuen Verwalter. Ich muss alles vorbereiten. Frostfang erwartet in Kürze meine Rückkehr.«

»Oh«, hauche ich und sehe zu Ez hinauf, doch der schaut aus dem Fenster. Ihn muss ich nicht fragen – Kel sagt immer, dass Ezryn nie gerne bleibt, und das stimmt.

»Dann liegt es wohl an uns beiden, auf Marigold aufzupassen.« Auf Daytons Gesicht liegt ein Grinsen, so wie immer, aber ich sehe den Kummer in seinen Augen.

Ich weiß, dass auch er ins Sommerreich zurückkehren sollte.

Denn auch wenn ich mir immer einrede, dass wir fünf zusammengehören, wird es doch niemals so sein.

Bei dem Gedanken zerspringt mein Herz so wie Castletrees Mauern. Doch in keinem der Reiche gibt es Zauberkraft, die es wieder zusammenfügen kann.

2

Rosalina



Jetzt, wo Farron wieder da ist, fühle ich mich in der Bibliothek endlich wieder wie zu Hause. Ich beobachte meinen Gefährten, wie er die Notizen überfliegt, die ich gemacht habe, als er weg war. Unter dem Tisch streichelt mein Fuß sein Bein entlang, und an seinem kleinen Schmunzeln sehe ich, wie sehr er sich bemüht, mich zu ignorieren.

»Wie war es im Herbstreich?«, frage ich.

Er schaut von meinen Notizen auf. »Ganz in Ordnung. Mein Vater hat sich gut an seine Rolle als Verwalter gewöhnt.« Farron leidet noch sehr unter dem Verlust seiner Mutter, die im Kampf um das Herbstreich fiel. Deshalb lenkt er sich mit anderen Dingen ab. Genau wie ich. Nach unserer Rückkehr ins Schloss und bevor er bereit war, in sein Reich zurückzukehren, verbrachten wir oft die Nächte in der Bibliothek. Zuerst erholten wir uns nur, lasen bis tief in die Nacht und verloren uns in den Geschichten, ohne jedes Wort akribisch zu entziffern. Wir schliefen vor dem Feuer ein und mussten nicht befürchten, er würde sich in eine Bestie verwandeln.

Dann beschlossen wir, ein Erinnerungsbüchlein über seine Mutter zu basteln. Etwas Kleines, Persönliches, in das wir jedes noch

so winzige Detail von ihr notierten, an das er sich erinnern konnte. Aber nun müssen wir uns dringend wieder an die Arbeit machen, denn Castletree zerfällt, Dayton und Ezryn sind immer noch verflucht – und Kel weigert sich weiterhin, seinen Fluch zu brechen.

»Das Volk schöpft Hoffnung.« Farron greift unter dem Tisch nach meinem Fuß. »Daheim wird viel über dich geredet.«

»Über mich?«

»Rosalina, du hast das Herbstreich gerettet.« Er zieht mir den Schuh aus und massiert meinen Fuß. »Nicht ich oder Kel, Ez oder Day. *Du* hast uns alle gerettet.«

Ich schließe genießerisch die Augen und erinnere mich: Wie die Prinzen von der bösen Magie der grünen Flammen überwältigt wurden und goldene Rosen und Dornen aus mir hervorbrachen.

»Das ganze Reich weiß, was du getan hast«, sagt Farron. »Sie nennen dich *die Goldene Rose*.«

»Die Goldene Rose«, wiederhole ich und greife automatisch nach meiner Halskette.

»Und was ist mit dir?« Farron zieht meinen anderen Fuß in seinen Schoß. »Wie laufen die Recherchen?«

»Erinnerst du dich an das Buch, das ich gefunden habe? Es enthält Ausschnitte in der Handschrift der Königin.« Mit einem Schlag bekomme ich Schuldgefühle. Ich habe verschwiegen, dass Caspian dieses Buch aus der heiligen Erle des Herbstreichs gestohlen hat ... und ich es ihm dann weggenommen habe.

Eines Tages werde ich das Farron beichten. Ich habe nur noch nicht den richtigen Moment gefunden.

»Die Königin war von den Menschen fasziniert«, fahre ich fort und versuche, mich nicht davon ablenken zu lassen, wie schön es ist, ihm endlich wieder nahe zu sein.

»Ich war auch mal von einem ganz bestimmten Menschen fasziniert.« Farron lässt seinen Finger über die Spitze meines Ohrs wandern.

An meinen spitzen Ohren sieht man, dass ich nicht menschlich bin. Zumindest nicht ganz.

»Wie kommst du mit deinen Zauberrübungen voran?«

»Feuer zu beschwören, fällt mir leicht. Ich habe nur zwei Kleider angezündet!«

Farron hat mir erklärt, dass ein Gefährtenbund die eigene Magie verstärkt. Im Kampf gegen Lucas fand ich heraus, dass ich weiße Flammen beschwören kann. Außerdem kann ich merkwürdigerweise Dornenranken kontrollieren, nicht nur die aus meinen Armbändern, sondern auch Caspians.

»Zum Glück nicht dieses Kleid.« Farrons Blick fällt auf meinen Ausschnitt.

»Hey, wir sind hier gerade dabei, Nachforschungen anzustellen.« Ich stupse ihn mit dem Fuß an.

Er grinst frech und fährt mit der Hand meinen Oberschenkel hinauf. »Aber natürlich, Liebes. Deshalb starrst du mich auch schon die ganze Zeit so an.«

»Keine Ahnung, was du damit meinst«, erwidere ich unschuldig.

Aber seine Hand streichelt meinen Oberschenkel und wandert höher, bis seine Finger meinen feuchten Eingang berühren, der völlig frei da liegt, und er weiß, dass ich gelogen habe.

Sein leises, heiseres Lachen jagt Schmetterlinge in meinen Bauch. Mit der Schnelligkeit und der Stärke eines Fae stürzt er sich auf mich und nimmt mich in die Arme. Ich küsse ihn leidenschaftlich, koste seinen Mund und lasse meine Zunge zwischen seine Lippen gleiten.

Kurz darauf liege ich auf dem Tisch, über mir der Herbstprinz. Er stemmt seine Hände neben meinem Kopf auf die Tischplatte und beugt sich über mich. Kastanienbraune Locken fallen ihm in die Stirn, und in seinen Augen funkelt der räuberische Blick eines Wolfs. »Wenn du so dringend gevögelt werden willst, hättest du nur darum bitten müssen.«

Ich zergehe unter seinen Worten, winde mich auf dem Tisch und will ihn unbedingt zwischen meinen Beinen spüren. »Vielleicht spricht da nur die *wilde Balz* aus mir.«

Farron lacht. Mit einer Hand öffnet er seinen Gürtel, mit der anderen fährt er unter meinen Rock und streichelt meine Klitoris. »Dafür haben wir bisher erst zwei Nachweise gefunden, und es hat mir jedes Mal ein bisschen Angst eingejagt.«

Die Muskeln in meinem Unterleib spannen sich an. Ich will ihn so sehr. *Wilde Balz* ... Bei unseren Nachforschungen haben wir nur wenige Hinweise auf dieses Phänomen zwischen Gefährten gefunden: eine kurze, zeitlich begrenzte Phase unkontrollierten Verlangens. Eine Art Ekstase, die gebundene Paare überfällt, wenn sie ihren Bund längere Zeit nicht erneuert haben. Es ist wahrscheinlich nur ein Mythos, denn zwischen Kel und mir hat sich bisher nichts dergleichen bemerkbar gemacht – zum Glück. Womöglich gilt es auch nur für Paare, die ihren Bund vollendet haben.

»Ich glaube, wir haben es ganz gut im Griff.« Ich zwinkere ihm zu und stemme sehnächtig meine Hüften gegen seine Hand.

»Seit sechs Wochen habe ich mich nachts nicht mehr in einen wilden Wolf verwandelt.« Farron grinst. »Und ich habe fest vor, das voll auszukosten.«

Mittlerweile reist er so oft in sein Reich, dass wir jeden Moment gemeinsam verbringen, wenn er da ist. Mal in seinem, mal in meinem Zimmer. Ich bekomme nicht genug von ihm.

Und er wohl auch nicht von mir.

Ohne sein Hemd auszuziehen, lässt mein Gefährte seine Hose runter, dann spreizt er meine Beine und gleitet mit seinem langen Schwanz in mich.

Eine Welle der Ekstase überkommt mich. Farron bewegt sich quälend langsam in mir, und ich werde zu einem wimmernden Bündel der Glückseligkeit. Blätter und Notizen wirbeln durch die Luft und fallen vom Tisch.

»Farron!« Ich schreie den Namen meines Gefährten und klammere mich an den Tisch, als er tief in mich hineinstößt. Über unseren Köpfen wirbelt das Herbstlaub in Orange- und Rottönen durch die Bibliothek.

»Bei den Sternen, wie sehr ich dich vermisst habe.« Farron beugt sich über mich und küsst mich. Ich seufze in seinen Mund und atme seinen Duft nach verbranntem Holz und Äpfeln ein. »Ich bekomme nie genug von dir.«

Ich fahre mit den Fingern durch seine Haare. »Mir geht es genauso. Aber ich wollte dir wirklich nur meine Notizen zeigen.«

»Später, Liebes.« Farron grinst. Seine geschickten Finger befreien mich aus meinem Korsett und wandern über meine Brüste, die sich nach seiner Berührung gesehnt haben. Dann richtet er sich auf und dringt so tief in mich ein, dass ich aufschreie. »Oh Götter, du fühlst dich so gut an.«

Meine Haut kribbelt, und ein warmes Gefühl breitet sich in meinem Bauch aus. Mein Blick fällt zur Seite, und ich entdecke Ezryn. Er lehnt lässig an einem Bücherregal und scheint uns schon eine Weile zu beobachten.

Was er wohl davon hält, dass ich halbnackt auf der Tischplatte liege, während Farron mich vögelt wie ein wildes Tier? Ich schäme mich nicht. Stattdessen durchflutet mich eine heiße Sehnsucht. Die Vorstellung, dass er uns beobachtet, erregt mich noch mehr. Farron folgt meinem Blick, und ich spüre durch unseren Bund, dass es ihm genauso geht.

»Ist sie nicht absolut perfekt, Ez?«, keucht Farron. »Sieh sie dir an.«

»Ich sehe sie«, sagt Ezryn. »Nimm ihre Beine auf die Schultern.«

»Was ...«, setze ich an, doch meine Stimme versagt, als Ezryn mit raschen, gezielten Schritten auf uns zu kommt.

»So kommst du noch tiefer rein«, knurrt er.

Farron nimmt meine Beine, legt sie sich über die Schultern und zieht mich vor an die Tischkante. Meine Schreie werden zu einem Stöhnen, weil Farrons Schwanz noch tiefer in mich fährt.

»Oh ja, Rosie«, seufzt Farron, und ich könnte schwören, Ezryn auch stöhnen zu hören.

In der Euphorie, die durch meinen Körper rast, bringe ich kaum ein klares Wort heraus. »Woher kennst du solche Positionen, Blechdose? Dein Körper ist doch unter der Rüstung versteckt.«

»Ich kann nur den Helm nicht abnehmen«, erklärt er trocken. »Alles andere schon.«

Ich schaue ihn überrascht an. Die Vorstellung, wie er mit einer anderen schläft, weckt meine Eifersucht. Obwohl ich weiß, dass er bereits mit anderen zusammen war. Ich schreie leise auf, als ich durch die neue Stellung vom Tisch zu rutschen drohe.

Doch Ezryn hält mich an den Schultern fest. Seine rauen, behandschuhten Hände sind nur wenige Zentimeter von meinen nackten Brüsten entfernt.

Er gehört mir nicht, das weiß ich. Nicht so wie Farron oder sogar Kel mir gehören. Ich kann den Prinzen des Frühlings nicht für mich haben, aber trotzdem stöhne ich: »Ezryn, fass mich an.«

Einen schrecklichen Moment lang schweigt er, und sein Griff wird fester.

»Scheiße«, flucht er schließlich leise und zieht die Handschuhe aus. Seine Hände sind groß und gebräunt. Mit der einen Hand greift er nach meiner Brust und nimmt meine Brustwarze zwischen Zeigefinger und Daumen. Mit der anderen streicht er beinahe ehrfürchtig meinen Hals entlang und vergräbt sie in meinen Haaren.

»Oh, Götter.« Farron beobachtet uns und beißt sich auf die Lippe. Meine Beine sind fest an seine Brust gedrückt. »So, Ez?«

Ezryn schaut hoch. »Ich halte sie. Du brauchst dich nicht zu beherrschen.«

»Du hast dich beherrscht?«, keuche ich.

»Nur ein kleines bisschen.« Farron lächelt reumütig. »Ich wollte dir nicht wehtun.«

»Sie ist kein zerbrechlicher Mensch.« Ezryn zieht mich am Haar nach hinten, als wollte er seine Aussage unterstreichen. »Sie ist eine mächtige Fae. Das hat sie uns doch gezeigt.«

»Also, Rosie? Bist du bereit?«, fragt Farron.

»Ja. Ja, Farron.«

Farron zieht sich vollständig aus mir zurück, bevor er sich bis zum Anschlag in mir versenkt. Er bewegt sich so schnell, dass ich seine Stöße kaum mehr wahrnehmen kann. Seine Gestalt verschwimmt vor meinen Augen und befördert meinen Körper in einen neuen Rauschzustand.

Ich schreie, und es ist mir egal, ob uns vielleicht jemand hört, und greife hinter mich, aber meine schweißnassen Hände rutschen an Ezryns Rüstung ab.

»Gefällt dir das, meine Blüte?« Ezryn knurrt und zieht mich mit dem Rücken an seine Brust, sodass ich wie ein V zwischen den beiden eingeklemmt bin. »Gefällt es dir, so richtig rangenommen zu werden?«

Tränen der Lust laufen über meine Wangen, und mein Unterleib zieht sich immer mehr zusammen.

»Sprich mit uns«, befiehlt Farron mir mit der Stimme eines Hohen Prinzen. Er berührt bei seinen Stößen Stellen in mir, von denen ich nicht dachte, dass man sie berühren könnte. Ich spüre, wie mein Innerstes sich um seinen langen Schwanz zusammenzieht.

»Ja, ja, es gefällt mir«, wimmere ich. »Farron, Ez, ich...«

»Komm für uns, Baby.« Ezryns Kopf sinkt auf meine Schulter, und ich spüre den kühlen Helm an meiner Wange.

Der Orgasmus bricht über mich hinein und bringt meinen ganzen Körper zum Vibrieren. Farron ergießt sich heiß und tief in mir.

Während ich von meinem Höhenflug herunterkomme, hält Ezryn mich zärtlich fest. Dann legt er mich sanft auf den Tisch ab und streicht mir die Haare aus der Stirn.

»Bist du jetzt froh, dass du nach uns geschaut hast?«, frage ich mit verträumter Stimme.

»Oh ja, sehr.«

»Warum bist du eigentlich hier, Ez?«, fragt Farron und zieht seine Hose hoch. »Nicht, dass ich mich beschweren würde.«

»Morgen gehe ich ins Frühlingsreich zurück«, sagt Ezryn. Er zaust Farron durch die Haare. »Komm heute Nachmittag auf den Übungsplatz. Wir haben noch Zeit für eine Unterrichtsstunde. Mal sehen, ob du genauso gut dabei bist, Magie zu lernen, wie du unser Mädchen glücklich machst.«

3

Keldarion



An diesem Ort hätte ich dich am wenigsten vermutet. Ich atme tief ein. Die Luft im Heiligtum der Königin ist abgestanden und muffig. Die kleine Kapelle liegt im hintersten Bereich von Castletree und wurde seit Beginn unserer Herrschaft nie benutzt.

Trotzdem hat mich etwas auf meiner Suche nach Ezryn durch diese halb vergessenen Korridore geführt.

Er kniet vor dem Schrein der Königin, einer steinernen Statue einer gesichtslosen Frau, die eine Hand in den Himmel streckt und die andere zur Erde.

Früher wurde oft still im Heiligtum meditiert, um Dankbarkeit für die schönen Dinge im Leben zu zeigen oder die eigenen Sorgen ins Nichts abzugeben. Die Königin hat das Tal erschaffen, und doch hat sie es vor fünfhundert Jahren einfach im Stich gelassen. Sie kann meinen Dank und meine Sorgen genauso wenig hören wie ihr steinernes Abbild.

Das Heiligtum ist ein schlichter, kleiner Raum, der verglichen mit den sonst weitläufigen Räumen von Castletree fast schon eng wirkt. Die Wände und der Boden sind aus Holz, die Decke